



Illustrierte Zeitschrift für unsere Jugend.

XIX. Jahrg. Prag, 4. Oktober 1918 (28. Tischri 5679). Nr. 19.

Inhalt:

Zum Wochenabschnitt. Von Jehuda.
 Zur Geschichte der Juden in Böhmen,
 Mähren und Schlesien. Landesarchiv-
 Direktor Franz Dvorsky.
 Zur Ethrogimfrage.
 Ein Fasttag. J. L. Perez.
 Im leeren Kinderzimmer. N. Sokolow.

Die Kriegsflüchtlinge in Palästina.
 (Illustration).
 Aus unserem Leserkreise.
 Kinder. Von Schefer.
 Übersetzungs-Aufgabe.
 Rätselauslösungen.
 Rätsel.

Erscheint jeden zweiten
 Freitag.

Redaktion und Administration:
 Prag II., Stefansgasse 629.

Bezugspreise: für Oesterreich-Ungarn K 12.—.
 für Deutschland Mk. 8.—.

Einzelne Nummer 40 h.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.

A. A. Postsparkassa-Konto 52.742.

B.-H. Postsparkassa in Sarajevo Ko.-Nr. 7.768.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Filipp Lebenhart.**

Kalendarium.

Samstag, den 5. Oktober . . . פ' בראשית מברכין החדש מרחשון

Neumondsverkündigung.

Inhalt des Wochenabschnittes:

Schöpfung der Welt. Heiligung des Sabbats. Das erste Menschenpaar in Paradies, die erste Sünde und deren Folgen. Kain und Abel. Die ersten Erfindungen. Geschlechtsregister von Adam bis Noach. Verwarnung und Verderben der Menschen.

Sonntag, den 6. Oktober . . . א' דר"ה מרחשון

Montag, den 7. Oktober . . . ב' דר"ה מרחשון

Samstag, den 12. Oktober . . . נה

Inhalt des Wochenabschnittes:

Die Arche Noah's. Die Sintflut. Es regnet vierzig Tage und Nächte. Der Untergang des Menschengeschlechtes bis auf Noach und seine Familie. Nach der Sintflut. Gott schließt einen Bund mit Noach. Der Regenbogen. Geschlechtstafel. Der Turmbau zu Babel. Abram.

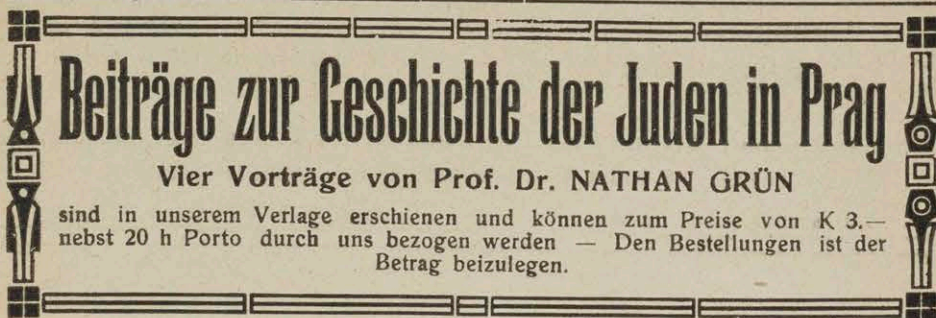
Administratives.

Durch die weitere Preissteigerung des Papiers, der Druckkosten, des Porto und aller zur Herstellung unserer Zeitschrift nötigen Rohstoffe sind wir gezwungen, die Bezugsgebühr für das ganze Jahr auf **K 12.**— festzusetzen. Nach Deutschland bleibt der Bezugspreis von **M 8.**— infolge des höheren Marktkurses bis auf weiteres in Geltung. Wir bitten unsere geschätzten Abonnenten davon freundlichst Kenntnis zu nehmen.

Den geehrten Bestellern von Büchern teilen wir nochmals mit, daß wir gegen Nachnahme Bücher nicht versenden können und bitten müssen, den Bestellungen die entfallenden Beträge nebst dem jetzt erhöhten Porto beilegen zu wollen, da wir sonst beim besten Willen den Versandt des verlangten Buches nicht vornehmen können.

In der Gratulation der letzten Nummer hat sich eine Namensverwechslung eingeschlichen; es soll richtig heißen Friedl Löwenthal und nicht Friedenthal, was wir entschuldigend berichtigen.

Das Verzeichnis der Rätselauslöser erscheint wegen Raummangel in der nächsten Nummer.



Beiträge zur Geschichte der Juden in Prag

Vier Vorträge von Prof. Dr. NATHAN GRÜN

sind in unserem Verlage erschienen und können zum Preise von K 3.—
nebst 20 h Porto durch uns bezogen werden — Den Bestellungen ist der
Betrag beizulegen.



Nr. 19.

Prag, 4. Oktober 1918.

XIX. Jahrg.

Haphtarah zum Wochenabschnitt וַיִּבְרַח דָּוִד

Wenn wie diesmal auf den Sonntag nach Sabbath Bereischith Neumond fällt, wird die obige Haphtarah Sam. I. Kap. 20, V. 18 bis 22 vorgelesen. Die wenigen Verse bieten uns ein getreues Bild der Verhältnisse, wie sie am Schluß der Regierungszeit König Sauls im Lande und am Hofe bestanden haben. Es sind Berichte, die so treu wiedergegeben sind, daß sie nur von den unmittelbar Beteiligten stammen können.

Vor fast dreitausend Jahren spielten sich jene Ereignisse ab, die aus der Quelle der innigen Freundschaft zwischen David und Jonathan floßen und noch heute herzerhebend wirken; sie sind bestimmt von David selbst aufgezeichnet und verewigt worden.

Zum besseren Verständnis dieser Haphtarah ist es notwendig, dasjenige zu erfahren, was vorhergegangen ist, und das ist in Kurzem folgendes: König Saul, der immer mehr fühlte, wie sich die Gunst des Volkes von ihm wandte, wogegen David immer höher in der Gunst des Volkes stieg, haßte nunmehr in David den zukünftigen König, seinen Nachfolger, und trachtete ihn aus der Welt zu schaffen, obwohl er der Mann seiner Tochter Michal und ein treuer Freund seines Sohnes Jonathan war. Diese bösen Absichten Sauls, die umso offensichtlicher zutage traten, wenn der krankhafte Zieffinn die Herrschaft über ihn gewann, waren David zu gut bekannt, als daß er sie nicht zu vereiteln getrachtet hätte. Selbst bei den geringsten Anlässen hat David den drohenden Mordanschlag gegen sich gerichtet gefühlt und hat ihm auszuweichen verstanden, ohne herbere Maßregeln zu ergreifen, denn der „König war krank“, hieß es, „von einem bösen Geist beherrscht“.

Einmal erfährt David durch seine Getreuen, daß beim Mahle, welches der König, wie regelmäßig, auch am nächsten Neumonde veranstalten werde, ein neuerlicher Anschlag gegen ihn geplant sei. David beschließt, der Feier fern zu bleiben und bittet Jonathan, ihn bei Saul zu entschuldigen. Die beiden entwerfen einen Plan, wie des Königs Absichten zu vereiteln wären und beschließen, daß David sich verborgen halten soll, während Jonathan mit dem König sprechen wird.

Und nun folgt der Abschnitt, der die Haftharah bildet: „Und Jonathan sprach zu ihm: Morgen ist Neumond und man wird dich vermissen, weil dein Sitz leer bleiben wird. Und übermorgen gehe sehr tief hinab, daß du an den Ort kommst, wo du sonst verborgen gewesen bist und setze dich neben den Stein von Asel. Ich will drei Pfeile nach dessen Seite hin abschießen, als schösse ich nach einem Ziele. Und nun werde ich den Knaben schicken: Gehe suche die Pfeile. Wenn ich nun zu dem Knaben spreche: Siehe, die Pfeile sind von dir herwärts, so fasse ihn und komme; denn Friede ist dir und es ist nichts, so wahr der Ewige lebt. Wenn ich aber zu dem Jungen also spreche: Siehe, die Pfeile sind von dir hinwärts, so gehe, denn der Ewige heißt dich gehen. Und David verbarg sich auf dem Felde. Und es war am Neumond, da setzte sich der König zum Mahle, um zu essen. Und der König saß auf seinem Sitze an der Wand. Und da Jonathan aufstand, saß Abner zur Seite Sauls und der Platz Davids blieb leer. Es sprach aber Saul an diesem Tage nicht das Geringste darüber, denn er dachte, irgend etwas habe ihn gehindert, am Mahle teilzunehmen. Und es geschah am folgenden Tage des Neumonds, da der Platz Davids leer blieb, da sprach Saul zu Jonathan, seinem Sohne: Warum ist nicht gekommen der Sohn Jischais, so gestern, so heute zum Mahle? Und Jonathan antwortete dem Saul: Ausgebeten hat sich David bei mir nach Beth Lechem. Darum ist er nicht zur Tafel des Königs gekommen.

Und es entbrannte der Zorn des Königs Saul über Jonathan und er sprach zu ihm: Du Sohn verkehrter Widerspenstigkeit! Weiß ich denn nicht, daß du auserkoren den Sohn Jischais zu deiner Schande!? Denn all die Tage, die der Sohn Jischai lebt auf dem Erdboden, wirst du nicht bestehen und dein Königreich und nun hole mir ihn her, denn des Todes schuldig ist er. Und Jonathan antwortete seinem Vater Saul und sprach zu ihm: Warum soll er sterben? Was hat er getan? Da schleuderte Saul die Lanze gegen ihn.

Nun wußte Jonathan bestimmt, daß es bei seinem Vater beschlossene Sache ist, den David zu töten. Er stand im glühenden Zorn auf von der Tafel.

Am frühen Morgen ging Jonathan auf das Feld hinaus an den Ort des Zusammentreffens mit David und ein kleiner Knabe mit ihm. Und er sprach zu ihm: Geh, suche die Pfeile auf, die ich abschieße. Jonathan schoss die Pfeile weit über ihn hinaus und rief ihm nach: Siehe, die Pfeile sind von dir hinwärts; schnell eile, stehe nicht still. Der Knabe las die Pfeile auf und wußte von seiner Rolle, die er hier übernahm, nicht das Geringste. Doch David hat verstanden.

Jonathan übergab seine Jagdgeräte dem Knaben, damit er sie zur Stadt bringe. Als er fortgegangen, kam David von der Südseite, beugte sich vor Jonathan. Der aber umarmte ihn und weinte laut. Und Jonathan sprach zu David: Gehe in Frieden. Was wir beide beschworen haben im Namen des Ewigen, also: Der Ewige wird sein zwischen mir und dir und zwischen meinem und deinem Samen auf ewig; das bestehe!“

Zur Geschichte der Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien. *)

Von Landesarchiv-Direktor Franz Dvorstý.

Die Geschichte der Juden bildet eine der interessantesten Episoden der Weltgeschichte. Erhabene Ideen brachten empor, mächtige Leidenschaften erschütterten dieses Volk, dessen „Schrift“ fast bei allen gebildeten Nationen ein Buch der Bücher ward. Die Bücher Moses und alle übrigen heiligen Bücher, als die Psalmen, Sprüche, Jesaias' begeisterte Prophezeiung, Nehemia, Jeremias' Klage und andere sind Zeugen des Ringens, der Kämpfe, Leiden und Verirrungen der Juden; wir bewundern ihre Ausdauer, ihre Begeisterung im Glauben, ihre Liebe zum Vaterlande, ihre Treue zur nationalen Individualität. Die heilige Schrift als Volksgeschichte der Juden ist gleichsam die Seele, der Geist der jüdischen Nation. Alle Gedanken und Taten des „auserwählten“ Volkes wurden durch ihre „Schrift“, ihren Glauben und ihre Sehnsucht nach dem alleinigen Gott, der ihnen das Gesetz gab, dessen erhabene Wahrheit in Donnergetöse auf dem Berge Sinai mit göttlicher Stimme erscholl, geheiligt.

Die Juden waren seit der Urzeit das einzige monotheistische Volk, sie sind die Urheber der Lehre von Einem Gott. Israels Glaube strahlte sein Licht in die Finsternis des Götzendienstes in der ältesten Zeit. Den Glauben an nur Einen Gott verbreiteten die Juden unter Griechen und Römern mit der Verheißung des künftigen Messias und der glücklichen Zeit des Menschenaufschlusses. Sie waren schon damals in einem großen Teile der alten Welt zerstreut, in Mesopotamien, Babylon, Syrien, Afrika, im ganzen römischen Reiche, in Spanien und an-

deren Ländern hatten sie Kultusgemeinden und blieben durch ihren Glauben an den alleinigen Gott und durch den Tempel in Jerusalem als ihr Symbol vereinigt. Auch nach ihrer Zersprennung in alle Welt, nachdem Jerusalem vom römischen Kriegsheere erobert, Salomons Tempel durch Feuer zerstört, ein Drittel der Juden erschlagen, andere in Gefangenschaft abgeführt worden und der Rest sich in die Welt, in fremde Länder zerstreut hatte, erhielt sich Israel durch seinen Gottesglauben, seine Erinnerungen aus seinem Stammlande, bestrebt, seine nationale Eigenart zu bewahren. Überall waren sie zu Hause, und mußten es sein, nirgends, nirgends jedoch hatten sie ein eigenes Heim. Es gab kein Land, wo sie nicht wenigstens ein oder das andere Mitglied dieses „auserwählten Volkes“ befunden hätte. Durch mehrere Jahrhunderte rangen die Juden mit der Welt, um ihre Existenz unter den Völkern zur Geltung zu bringen. Solange die Leidenschaft der religiösen Unduldsamkeit nicht angefaßt war, lebten sie mit ihren Mitbewohnern und Andersgläubigen in Eintracht und Frieden. Die Juden haßten den Müßiggang, sie waren keine Freunde solcher Grundsätze, nach welchen in der Abtötung des Fleisches und Schwärmerei das Heil zu suchen sei, vielmehr waren sie bestrebt, materielles Wohl durch jede mögliche Arbeit, durch Feldwirtschaft, Garten- und Weinbau, durch mannigfaches Handwerk, weite Handelsreisen zu Land und Meer zu erreichen. Sie haben sich als Ärzte, Gelehrte, Dichter einen Ruf erworben, bekleideten in zahlreichen Fällen verschiedene Ehrenämter,

*) Der Herausgeber dieser Urkundensammlung, Gottlieb Bondy, übergab die Arbeiten den bewährten Händen Franz Dvorstýs, Direktors des Landesarchivs. Dieser, ein Nichtjude, schrieb die Vorrede, aus der wir hier einen kleinen Ausschnitt abdrucken.

waren Soldaten, Diplomaten. Solch ihr privates und öffentliches Leben wurde jedoch immer mehr beschränkt; der seit den Kreuzzügen entfesselte Religionshaß der Nationen versetzte den Juden einen verhängnisvollen Schlag.

Von aller Welt zurückgesetzt und geheßt, waren sie nur auf sich selbst angewiesen. Gegen die zersprengten Söhne Jakobs verbanden sich die Herrscher, die Kirche und das Volk, um den am meisten verlassenen Benjamin unter den Völkern zu erniedrigen und zu verderben. Das sich verbreitende Christentum verfolgte die Juden. Israels Antwort lautete, der Messias werde erst kommen, um nur einen Glauben auf der ganzen Welt zu stiften und zu verbreiten. Je stärker der Kampf um die religiöse Idee war, desto mehr Nachteil brachte er den Juden, dann gegen das bereits mächtige Christentum war Israel nur in geringer Anzahl vertreten. Durch kirchliche Satzungen wurden die Juden von allen Ehren- und gezahlten Ämtern enthoben, aus den Handwerksinnungen, vom öffentlichen Gesellschaftsleben ausgeschlossen und des Rechtes zur Betreibung verschiedener Gewerbszweige entblößt, das Volk wurde von ihnen abgewendet, damit es vor ihnen Scheu habe, und auf solche Weise wurde es ihnen unmöglich gemacht, sich wie andere Leute zu ernähren. Sie wurden daher genötigt, sich vom Feldbaue und dem Gewerbe auf dem Lande nach größeren Städten zu wenden, um hier mit Handel und Geldborgen ihren Lebensunterhalt zu suchen. Die Forderung von Zinsen von baren Darlehen war den Christen, insbesondere den geistlichen Personen, durch kanonische Gesetze verboten, den Juden jedoch erlaubt, die nach den Worten der Bibel Fremden (nämlich Andersgläubigen) Darlehen gegen Zinsen leisten durften und nach römischem Rechte, welches ihnen lange Zeit als Richtschnur galt, daran gewöhnt waren. Darleihung von Geld

gegen höhere, als durch Gesetze bestimmte Zinsen galt als Wucher. Infolge des Aufschwunges des Handels und Kapitalsumsatzes wurde das Verbot der Verzinsung nicht beachtet und nur der die Verlegenheit und Not der Schuldner ausbeutende Wucher wurde als unerlaubt betrachtet. Das weltliche Gesetz jedoch und landesherrliche Privilegien erlaubten und bestimmten, daß der Jude, weil er von Gelddarlehen nebst anderen Steuern eine Abgabe zahlen mußte, auch höhere Zinsen beanspruchen dürfe. Ein solcher gesetzlich den Juden erlaubter oder sogar aufgezwungener Wucher war fast ihr vorwiegendes Geschäft in den Städten...

Mit Mißachtung, ja Verachtung zeigte man auf die Juden als Ungläubige, Ketzer oder Heiden, man nannte sie ein abergläubisches, in Unwissenheit versunkenes, inferiores, aus Gnade auf der Welt geduldetes Volk: und doch sind die Juden die einzige älteste Nation auf der Welt, welche an einen Gott glaubte und glaubt; Israel entstammte Christus, seine Lehre aus der tiefen Wahrheit der heiligen Schrift der Juden und anderer Nationen des Orients; die ersten Verbreiter der Lehre Christi waren Juden, die Gestalten ihrer Propheten findet man neben den Bildern der christlichen Heiligen, die Betpsalmen und Klagelieder derselben erschollen und erschallen in den Wölbungen der christlichen Kirchen, ihr Nationalgeschichtsbuch, die Bibel, wurde stets das heilige Buch oder die heilige Schrift genannt. Die Wahrheiten des alten Testaments überdauerten in voller Geltung tausend und aber tausend Jahre und trugen in hohem Grade zur sittlichen Veredlung und Erziehung der Menschheit der alten und neuen Welt bei.

Durch ihren erhabenen, starken Glauben an den alleinigen Gott, in welchem sie die Quelle und Kraft alles Lebens sahen, durch die hohe Verehrung für ihre Traditionen und ihre

Geschichte, und durch ihre treue und feste Beharrlichkeit bei ihrer nationalen Ordnung blieben die Juden bei ihrer Zerplitterung in der Welt auch mit ihrer Eigenart, trotz aller Vorurteile der Menschen und trotz des Hasses der Völker, als einheitliche und organische Individualität bewahrt. Wenn wir ihre Ausdauer bewundern, daß sie ihrem Wesen treu geblieben sind, so müssen wir uns auch nicht minder über

ihre Lebenskraft wundern. Die einst das Land Israel nachbarlich berührenden und über die Juden herrschenden Staaten: Ägypten, Assyrien, Babylon, Macedonien und das Reich des ewigen Roms sind untergegangen, nur dieses kleine Volk hat sich trotz aller schrecklicher Verfolgungen als ein lebendes Denkmal vergangener, mehrtausendjähriger Urzeit erhalten.



Zur Ethrogimfrage.

Eine Mitteilung der Hilfskommission für Palästina.

Nachdem, wie jüngst berichtet, die italienische Regierung die Ausfuhr der aus dem Orient bezogenen Ethrogim streng untersagt hatte, so daß selbst nach der Schweiz kein einziger gelangen konnte, wurde u. s. durch ein ungarisches Konsortium mitgeteilt, es bestünde eine Aussicht, eine beschränkte Anzahl Ethrogim aus Nordpalästina nach Konstantinopel zu bringen. Einen Boten hinzusenden, war die Zeit zu knapp. Nur für den Fall, daß das hohe k. u. k. Ministerium des Äußern und das hohe k. u. k. Kriegsministerium durch ihre Kurier mit dem am 14. September von Konstantinopel abgehenden Balkanzug diese Ware mitbringen ließen, war deren rechtzeitiges Eintreffen in Budapest und Wien zu ermöglichen. Wir wandten uns sofort mit einer dahinzuleitenden Bitte an die genannten hohen Behörden, und dank dem Entgegenkommen dieser beiden Ministerien langten die Ethrogim noch in letzter Stunde in Wien an. Das erwähnte Konsortium hatte die Ethrogim in Budapest in Empfang genommen und uns die Bedingung gestellt, daß ihre für die in Italien zurückgehaltenen Ethrogim aufgewandten erheblichen Unkosten, wie in Budapest, so auch in Wien auf das nunmehr zur Verfügung stehende Quantum verteilt werden müssen. Um nicht die Zufuhr

der Ethrogim, die übrigens von den ersten talmudischen Autoritäten der Monarchie für koscher erklärt worden sind, zu verzögern, da sie spätestens am 17. d. hier an die bis aus den okkupierten Gebieten hergereisten Sendboten der Kultusgemeinden abgeben werden mußten, waren wir genötigt, diese Bedingung anzunehmen. Es wurden auf Grund der bestimmten Zusage, daß uns das Konsortium ihre Fakturen vorlegen werde, für die bei uns angemeldeten Gemeinden als Höchstpreise festgesetzt: 550 K. für eine Garnitur mit frischem, 350 K. für eine mit altem Zulow. Die Kontrolle beim Verkauf, der in gemieteten Räumen, Große Schiffgasse 3, stattfand, übten in unserem Namen außer einem Beamten der Hilfskommission ein hiesiger Mittelschulprofessor und ein Religionslehrer der israel. Kultusgemeinde, die wir auch an dieser Stelle unserer wärmsten Dankbarkeit versichern. Vor allem aber fühlen wir uns den erwähnten beiden hohen Ministerien, insbesondere den Herren Vizekonsul von Marquet und Oberstleutnant Karner sowie den verehrlichen Leitungen unserer k. u. k. Botschaft und unserer k. u. k. Artilleriekommandos in Konstantinopel zu einem Dank verpflichtet, den wir im Namen der gesamten Judenchaft der Monarchie, der okkupierten Gebiete und zum

Teil der Ukraine sowie im eigenen aussprechen. Ohne ihr tatkräftiges Eingreifen wäre die Beschaffung der Ethraugim in diesem Jahre, die uns selbst wie ein Wunder erschien, unausführbar gewesen. Gleichzeitig sei aber hier nochmals des dankenswerten Wohlwollens

gedacht, mit dem ein hohes k. k. Finanzministerium, insbesondere die Abteilung des Herrn Sektionsrates Dr. Suttner, in allen Phasen unseres Unternehmens dieses begleitet hat. Weitere Mitteilungen behalten wir uns vor.

Die Hilfskommission 1915 für Palästina.

Ein Fasttag.

(Schluß.)

Von J. L. Perez. Mit Genehmigung des Verlages „Ost und West“ (Leo Witz).

„Ach, es wäre schon Zeit, daß er sich über uns erbarmen soll!“

„Aber auch Du selbst sollst Erbarmen mit Dir haben, Sarah. Schau Dich nur an, wie Du aussiehst. Es sind ja kaum zehn Jahre nach unserer Hochzeit, und wie abgezehrt und blaß Du bist. Du warst ja das schönste Mädchen in der Stadt.“

„Und Du? Wie gebeugt und kränklich Du bist, obzwar Du es mir nicht sagen willst; ich sehe es aber deutlich Deinem Gesichte an. Und sie nannten Dich doch „den Helden“ vor Jahren. Ach barmherziger Himmel!“ schreit es aus ihrem schmerzdurchwühlten Herzen.

„Essen! Wir wollen essen!“ rufen die Kinder erwachend.

„Was? Essen? sagt der Vater mit verstellter Entrüstung, „wer ißt denn heut?“ — Die Kinder sehen ihn angstvoll an.

„Heute ist Fasttag“, fügt Mendel finster hinzu.

„Warum Fasttag? Welcher Fasttag“, fragen die Kinder weinend.

Nun erzählt ihnen der Vater, daß heute beim Morgengebet die „Thora“ heruntergefallen wäre, infolgedessen „alle Welt“, sogar die kleinsten Kinder zur Buße fasten müßten. Es ist eben so wie Jom Kipur und Tischo-beab, und fängt schon heute Abend an.

Wie verrückt springen die Kleinen aus dem Bett und tanzen im Zimmer herum. „Wir fasten! Wir fasten!“ rufen sie jubelnd. Der unglückliche Vater stellt sich vor das Licht, damit die

Kinder die weinende Mutter nicht gewahr werden.

„Genug, Kinderchen, genug getanzt! Am Simchas Thora werdet Ihr mit Gottes Hilfe, fröhlich tanzen. Aber am Fasttag dürft Ihr's nicht, Kinder.“

Beruhigt begaben sich die Kleinen auf ihr Lager zurück und gedachten ihres Hungers nicht mehr. Das jüngste unter ihnen, ein kleines Mädchen, begann sogar ein Lied: „Auf dem hohen Berge“ zu singen. Ein Zittern durchflog Mendels Körper. „Auch singen dürft ihr nicht“, sagt er mit vor Tränen erstickter Stimme. Das Kind verstummte und schlief bald ein.

„Sage mir, Vater“, fragt der älteste Sohn, „wann werde ich Bar-mizwah?“

„Oh, nicht so bald, liebes Kind. Darauf mußt Du noch vier Jahre warten; sollst nur gesund und stark sein.“

„Dann aber kaufst Du mir „Tefilin“, nicht wahr, Vater?“

„Selbstverständlich, Kindchen.“

„Und eine „Tefilintasche“ dazu, ja?“

„Gewiß!“

„Und ein Gebetbuch, ein ganz kleines mit goldenem Rand.“

„Mit Gottes Hilfe — ja! — Bitte zu Gott, Chaim, er soll uns gnädig sein.“

„Dann aber faste ich alle Fasttage mit?“

„Ja, Kindchen, alle Fasttage . . . allmächtiger Gott im Himmel! nur nicht einen wie der heutige“, flüstert Mendel leise hinzu.

Im leeren Kinderzimmer.

Nach dem Hebräischen des H. Sokolow.

Sie sind fort! Das ganze Haus ist in erdrückende Stille wie in eine Wolke gehüllt.

Die Wände, die im Lichtglanz erstrahleten, als sie da waren, sind nun schwarz und düster gleich einem Gefängnisse.

Tief bekümmert wandle ich durch die Zimmer, lese allerlei Spielzeug auf, das sie in Unordnung nach allen Winkeln verstreuten: zerbrochene Teile, abgerissene Reste von einstmaligem Tand.

Lieb und teuer sind mir diese Teile, diese Reste.

Auf den Tischen nächst den leeren Betten schließe ich die Bücher, die sie offen ließen. Trauernden Blickes betrachtete ich die durcheinander verstreuten Gegenstände in dieser kleinen Wüste, die einst eine Kinderstube gewesen.

Die einst diese kleine Domäne beherrichten — sie sind nun fort. Graufige Schatten von Gespenstern glaube ich in allen Ecken zu sehen, aus denen mir einst ihre hellen Augen leuchteten.

Es gibt keinen Lärm mehr, kein Spiel, keine Ausgelassenheit, die mir die bitteren Stunden des Lebens ver süßten. Ich bin nun wieder allein, meinen Träumen und Sorgen überlassen.

Ich muß euch wiedersehen, ihr lieben Kleinen, wenn ich wieder aufleben soll. Und ihr seid fortgezogen, weit, zu den Bergen hin, um eure Körbe mit deren Blumen zu füllen. Liegt auch mein Körper hier in Fesseln, so begleitet euch doch mein Geist. Laßt mir die erstickende Luft, die finsternen schmalen Gäßchen mit ihrem Staube und dem eng begrenzten Leben, eilet hin in die tiefen Wälder und kostet den Saft der herrlichen großen Blumen, den ich einst gekostet!

Ich bleibe hier in meinen schweren Fesseln. Ihr aber zieht als Frühlings-schar in die Ferne; ihr müßt fliegen,

weit, hoch, um zu lesen, nicht etwa in Büchern, sondern in den Schriftzeichen der großen Natur. Ich kann hier betrübt, im engen gespensterhaften Kreise bleiben, wenn nur in euren jungen Herzen die göttliche Blume erblüht. Und wenn eure Gesichter im Sonnenbrande gebräunt, eure Muskeln gestärkt werden von der Arbeit, darf ich mit blasser, fahler Stirn und schwachen alten Gliedern verharren.

Meine Zeit ist um. Noch ein wenig Mühsal, noch einige Sorgen... Ihr aber steht im Frühling des Lebens, ihr müßt stark sein!

Ihr wachset für die Zukunft, für die Ehre eurer Ahnen heran; liebet wie wir euer Volk. Arbeitet dafür, besser, als wir gearbeitet. Zieht über Berge, über Wälder und weite Seen und genießet der gesunden reinen Luft, schafft euch starke Arme, sammelt Kraft und Wissen, so viel ihr sammeln könnt. Und wenn ihr einigt all die Pracht und Herrlichkeit, die Stärke und den Mut in euch aufgenommen, wenn ihr nach mühseliger Wanderung und langer Vorbereitung in weitem, freihetlichem und stolzem Adlerfluge heimkehrt, wie will ich euch dann sehen, groß, verändert, nicht zum Erkennen, und euch liebevoll in meine Arme schließen.

Und wenn ihr sonngebräunt mit hellblickenden Augen und gesundheitsstrotzenden Gesichtern zu eurer Arbeit zurückkehrt, wenn euer jugendlich reines Blut eure Herzen entflammt, eurem Munde ein neuartiges Lied entsteigt; wenn ihr wieder spielt und streitet und ich in den Augen des Siegers oder des Besiegten jenen Funken wiederfinde, der einst aus den Augen meiner Ahnen geleuchtet; wenn ich sehe, daß eure Seelen rein, euere Herzen frei von unlauteren Wünschen und klebrigen Gelüsten sind; wenn ich finde, daß die mächtige Natur ein besserer

Erzieher war, als ich es zu sein vermochte — dann werde ich, befreit von den Sorgen und dem Kummer dieser langen sehnsuchtsvollen Tage, dankbar gedenken meines Harrens, meiner Sehnsucht und meiner Klagen.

Die Kinderstube wird wieder aufleben.

Wieder werden geöffnete Bücher herumliegen und es wird neues Spielzeug geben. Ein frischer, belebender Wind wird die Wände des Zimmers wieder bespielen.

Laßt mir die Trauer, die Sehnsucht und die Langeweile. Da will ich sitzen, die Blätter sammeln, die Bücher ans Herz drücken und tränen- den Auges nach allen Ecken wie nach Gräbern schauen, einer traurigen Vergangenheit leben — ihr aber, ihr Jungen, lauft, steigt in die Höhe, strebt, seid stark und mutig, sammelt, was mächtig und was schön ist, wie viel und wo immer ihr es vermöget — damit ihr zurückkehrt in euer Nest.

M. B.



Aus unserem Leserkreise!

Von den uns zugekommenen **Ferienberichten** bringen wir vorläufig drei zum Abdruck. Der erste schildert die Reise eines bewußten jungen Juden in die so sehr heimgesuchte östliche Provinz unseres Vaterlandes, der zweite beschreibt einen Ausflug in die Heimat der deutschen Dichtersfürsten und in dem dritten will der an Jahren wohl jüngste Verfasser in drastischer Art beweisen, daß es trotz aller Reisen — zuhause doch am schönsten ist.

Djakovo, 11. September 1918.

An die

Schriftleitung des „Jung-Juda“

Prag.

Der in Ihrer g. Zeitschrift ausgedrückten Aufforderung, meine Erlebnisse während der Ferienzeit zu schildern, Folge leistend, berichte ich.

Mein guter Vater hat mich, seinen ältesten vierzehnjährigen Sohn, auf seine Geschäftsreise nach Galizien in den Ferien mitgenommen.

Die lange Bahnfahrt, die durch Ungarn führt, habe ich meist am Fenster des Waggons zugebracht, so daß ich Gelegenheit hatte, die vielen Felder mit dem reichen Getreide zu bewundern. Ich dachte mir dabei, wieviel Elend und Hunger wird jetzt vielen Menschen durch diese gottgesegnete Ernte erspart bleiben.

Unser erster Aufenthalt auf galizischem Boden war das Städtchen Strzy. Dort war ich auf dem Heldenfriedhof, habe viele Grabhölzer mit Aufschriften gesehen, da waren auch viele Gräber gefallener jüdischer Helden, die dicht an den Gräbern ihrer christlichen Kameraden in ewiger Ruhe schliefen. Unwillkürlich drängte sich mir der Gedanke auf, wie ungerecht der Vorwurf der Antisemiten ist, daß die Juden nicht ihr Hab und Gut und ihr Leben gerade so wie die anderen Staatsbürger für Kaiser und Reich einsetzen. Dann hat mich mein Vater auf den jüdischen Friedhof geführt und dort erst sind hunderte und hunderte Gräber jüdischer Helden zu sehen. Zahllos sind die Gräber der namenlosen jüdischen Soldaten. Ich dachte daran, wie schwer die vielen

Die Kriegsflüchtlinge in Palästina.



Der Norden Palästinas ist voll von diesen Unglücklichen, die auf Anordnung der türkischen militärischen Behörden ihre alten Wohnsitze oft im Laufe von wenigen Stunden räumen müssen. Wie viel Unglück, Elend und Not diese Armen, die zum größten Teile Juden sind, mitmachen, davon gibt das obige Bild nur eine schwache Vorstellung. Unsere galizischen Brüder haben von den Entbehrungen jener Menschen allerdings eine blasser Idee, allein sie flohen vor den Horden des grausamen jüdenfeindlichen russischen Zaren, die den Juden Tod und Verderben schwuren. Doch hier in Palästina liegt die Sache anders . . . und doch wird so viel Elend über die Juden ausgeschüttet.

Mütter ihre Söhne erzogen haben und hier liegen die zärtlichen Söhne und Väter und Brüder auf fremder Scholle, ohne Namen.

Von Stryj fuhren wir nach Stanislaw. Fast auf der ganzen Strecke sind überall Schützengräben aufgeworfen und zerstörte Wohnstätten, Trümmerhaufen und Ruinen. Am Friedhofe in Stanislaw, knapp an der Mauer sind Gräber gefallener jüdischer Offiziere aus Kroatien und anderen Ländern der Monarchie, die hier nur provisorisch beigesetzt wurden. Stanislaw selbst, das von mehr Juden als Christen bewohnt ist, ist verwüstet und zerstört. In den Dörfern um Stanislaw herum habe ich viele Juden gesprochen, die Landwirte und Bauern sind, ich habe ihrer mühseligen Arbeit zugesehen. Die Juden haben dort wenige Felder und einen winzigen Viehstand; auf den Ruinen der zerstörten Häuser bauen sie sich kleine Hütten, in welchen sie und ihr Vieh haufen. Diese Dorfsjuden bearbeiten fleißig den Boden und leben von dem Ertrag ihrer Hände Arbeit. Ihre Arbeitskräfte sind ausschließlich arme jüdische Buben und Mädchen.

Bewundernswert ist, wie sich diese Juden ohne Klagen in ihr Schicksal hineinfinden und auf ihren Gott fest vertrauen, sie erhoffen Hilfe und Vinderung ihrer Not nur von der himmlischen Vorsehung.

In vielen Fällen sind sie der böswilligen Willkür ihrer christlichen Mitbewohner ausgeliefert, so habe ich auf der „Gorka“, einem Vororte bei Stanislaw eine jüdische Familie kennen gelernt, die ein kleines Anwesen und einen Obstgarten ihr eigen nennt. Wie empörend ist es aber, daß die christlichen ausgewachsenen Straßensungen ganz öffentlich und frei das noch unreife Obst der armen Familie abreißen. Den Eigentümer beschimpfen sie und bewerfen ihn mit Steinen, so oft er ihnen das Spiel wehren will, er muß sich in sein Haus einschließen und alles ruhig geschehen lassen. Seine Bitten bei der Ortsgensdarmmerie bleiben erfolglos, dort bekommt er zur Antwort, daß man andere Arbeit hat, als sich um die Habseligkeiten eines Juden zu kümmern.

Meine Heimreise habe ich mit dem Bewußtsein angetreten, daß ich ein Jude bin, einer meines geliebten Volkes, der seinen armen Brüdern helfen möchte.

Warum wird der Jude so stiefmütterlich behandelt, warum wird der Haß gegen ihn geschürt? Wieviel große Opfer hat dieser Krieg gerade von den galizischen Juden gefordert?

Ich gelobe, für das Wohl der Juden zu kämpfen und zu sterben. Mein heißester Wunsch ist, daß das neue Jahr nicht nur den Frieden, sondern auch die tatsächliche Gleichberechtigung und den Schutz für die Juden bringen möge. Ich weiß es an mir: die Juden sind gute Patrioten und dankbare, friedliche Menschen.

Meine Seele beginnt nun den Kampf und den Standpunkt der Juden zu begreifen und meine Erlebnisse in diesen Tagen liegen wie eine schwere Last auf dem Grunde meines Herzens.

Hochachtungsvoll

Edgar Artmann, Schüler,

Djakovo in Slavonien, Preradovicgasse 39.

*

*

*

Prag, den 8. September 1918.

Ein Ausflug nach Weimar.

Meine liebe Mutter und ich weilten in den Ferien dieses Jahres in Deutschland, in dem Soolbad Bad Kösen. Da dieses Bad nur einige Stunden von Weimar entfernt ist, beschloßen wir, uns den Wohnort der zwei größten deutschen Dichter, Goethe und Schiller, anzusehen. — Wir kamen früh an, gingen ins Hotel und fuhren dann gleich mit der Elektrischen in die Stadt. Zuerst besichtigten wir das Wittums-Palais, wo die kunstsinnige Großherzogin Amalie gewohnt hatte. Von außen ein unscheinbares, niedriges Häuschen, aber schon, wenn man die Treppe emporsteigt, empfängt man einen anderen Eindruck. In den Zimmern prächtige Gemälde, herrlich geschnitzte Möbel und viele Kostbarkeiten. Die Besichtigung dauerte eine Stunde. Wir lenkten nun unsere Schritte zum Schillerhaus. Wie ärmlich lebte dieser große Dichter! Sein Bett ist zusammenlegbar, mit Seegrasmatrassen, einem kleinen, harten Polster und einer dünnen Decke.

Dann gingen wir zum Goethehaus. Goethe war reich, das sah man an der ganzen Einrichtung. In allen Zimmern schöne Bilder von ihm selbst in verschiedenem Alter, von seiner Frau, seinem Sohne und seinen Enkelkindern. Das älteste ist ein Mädchen von wunderbarer Schönheit. In einem Gemache, wo alle Geschenke liegen, die er von hohen Fürstlichkeiten erhielt, ist auch ein goldener Lorbeerfranz, mit Smaragden besetzt, den ihm die Stadt Weimar zu seinem 70. Geburtstage schenkte. An diesem Prachtstücke konnte ich mich nicht genug satt sehen. Nachmittags gingen wir in Goethes Gartenhaus. Ein kleines Häuschen, sehr einfach eingerichtet mit prachtvollem Park. Heute ist dieser etwas verwildert, trotzdem erkennt man noch die sorgsame Pflege, die ihm seinerzeit gewidmet worden war. In einer Laube ist ein Gedicht Goethes an Frau von Stein, die seine beste Freundin war, auf einer Gedenktafel eingraviert.

Von da aus fuhren wir mit der Elektrischen zum Lisztthaus. Hier ist alles noch tadellos erhalten. Ein altes Mütterchen, die Haushälterin bei Liszt war, erklärt alles. Sie ist mit 16 Jahren in den Dienst bei Liszt eingetreten. Ein großes Wohnzimmer mit zwei Flügeln sieht so wohnlich aus, als wenn Liszt eben hereintreten müßte, daran grenzt das Schlafzimmer. Ein drittes Zimmer ist als Lisztmuseum eingerichtet. Herrliche Schnupftabakdosen aus Gold mit Brillanten, goldene Dirigentenstäbe, da er Kapellmeister war und vieles andere. Dann schöne Gemälde, ihn darstellend in verschiedenen Altersstufen. Aus dem Lisztthaus ging es wieder ins Hotel. Nächsten Morgen gingen wir nach dem Belvedere zum Brunkschloß. Eine schnurgerade Kastanienallee führt dorthin. Dasselbst sahen wir schöne Gemälde, aber ganz anderer Art als im Wittums-Palais. Ein Brunkbett aus purem Golde steht im Schlafzimmer der Großherzogin. Hierauf besichtigten wir den Park und traten dann den Rückweg an. Diese genüßreichen Tage werde ich nie vergessen!

Hochachtungsvoll

Helene Sanderf.

* * *

Ferien 1918.

Ein herrlicher Sommertag. Der Zug fährt durch die schöne Gegend Unterfrains, dem Kurorte Straja-Töplitz zu. Zu beiden Seiten unendlich große Felder, Wiesen und Wälder. Der Tau glänzt auf den Wiesen wie Perlen und die Vöglein singen um die Wette „Rudolfswert“, ruft der Schaffner und die Leute drängen sich aus den Waggonen, um umzusteigen. Von Rudolfswert bis nach Straja ist nur eine Viertelstunde zu fahren; das ist aber ein abscheuliches Fahren. Die Maschine ächzt so, als hätte sie Bauchschmerzen. Also endlich sind wir in Straja angelangt. Der Omnibus wartet schon, um die neuangekommenen Kurgäste nach Töplitz zu führen, denn es ist noch eine halbe Stunde zu fahren. Man drängt also in den Omnibus, um ja hinein zu kommen, sonst kann man eine Stunde mit dem Gepäck marschieren.

Endlich sitzen wir, nämlich meine Eltern und mein älterer Bruder, der angehende Doktor, drinnen. Es ist eine Hitze nicht zum Ertragen. Dazu noch die holprige Landstraße, so daß man glaubt, in einem Lehnstuhl zu sitzen. Endlich sind wir angekommen und der Wagen hält vor dem Kurhaus. Es wurde die Nummer des Zimmers gesagt und wir begaben uns hinauf und packten etwas aus. Alles konnten wir noch nicht auspacken, denn wir hatten einen Höllenhunger. Es war nichts Besonderes und das, was war, wurde schnell verzehrt. Das Zimmer war direkt ein Mauselloch. Aber wir wollten es doch einen Tag versuchen. Am Nachmittag waren wir spazieren und der Abend kam heran. Es war keine angenehme Nacht, wir konnten nicht einschlafen, die Wanzen tanzten, die Frösche quakten und ein Motor arbeitete mit Volldampf. Am nächsten Morgen bezogen wir ein anderes Zimmer.

In den folgenden Tagen machten wir Ausflüge, um zu hamstern. Wir bekamen auch Mehl, daß uns aber leider auf der Heimreise gestohlen wurde. Und so verging ein Monat unter keinen besonderen Ereignissen und wir beschloffen, nach Hause zu fahren. Die Heimreise war aber nicht schön. Der Zug hatte drei Stunden Verspätung, als er in Laibach ankam und es war kein Wagen zu bekommen, denn es war schon halb zwölf Uhr und so mußten wir zu Fuß wandern. Und als ich wieder zu Hause war, war ich sehr froh, denn bei uns tanzten keine Wanzen und quakten keine Frösche und der Motor arbeitet nicht mit Volldampf.

Ludwig Hermann, Laibach, Gradisce 2.

Flüchtlinge.

Von Leo Goldstein.

Ein scharfer, eifiger Wind jaust durch die Gassen einer böhmischen Landstadt und verschucht jeden Menschen, der nicht dringend zu tun hat, ins durchwärmte Heim. Die wenigen Menschen, die trotzdem zu sehen sind, haben sicher ihre große Not, vorwärts zu kommen und hasten eiligen Schrittes ihrem Ziele entgegen.

An einer Straßenecke, wo der Wind

noch stärker und die Kälte noch fühlbarer, wird meine Aufmerksamkeit auf zwei kleine Kinder gelenkt, die scheu um sich blickend, etwas suchen und von einem Schwarm nachlaufender Kinder in mehr oder weniger sanfter Weise belästigt und verspottet werden. Es ist das leider ein alltägliches Bild. Zwei Flüchtlingskinder, wie ihrer tausende herumlaufen, schlecht bekleidet und

abgemagert, daß einem das Herz weh tut. Das ältere Kind, ein braunes, zehnjähriges Mädchen mit schwarzen ausdrucksvollen Augen trägt in ihren erstarrten Händen ein längliches Bäckchen in einem schwarzen Tuch eingeschlagen und beschützt noch den kleinen zirka 8 Jahre alten Bruder, der furchtsam neben ihr herläuft und vor Kälte kaum weiter kann.

Ich treten aber, um die Kinder von ihren kleinen Peinigern zu befreien, da fliehet auch die kleine Bande auseinander und ich bleibe mit den Kindern allein, die mich dankbar anblicken und sich auch gleich zutraulich mit der Frage an mich wenden, ob ich nicht wisse, wo der Rabbiner wohnt.

Voll Rührung und Mitleid betrachte ich die beiden unglücklichen Kinder, die in großer Zeit übermenschliches erdulden und dankbar wendet sich zu Gott mein Blick, daß es mir vergönnt ist, meine Lieben von einem derartigen Unglück verschont zu wissen.

Nachdem mir die Wohnung des jüdischen Seelsorgers bekannt ist und ich weiß, daß sowohl der Rabbiner als auch dessen freundliche Gemahlin allen diesen Unglücklichen stets hilfsbereit entgegenkommen, zumal wenn es sich um Kinder handelt und es mich schließlich interessiert, zu wissen, was die Kinder in dieser Kälte in die Stadt treibt, beschließe ich, die Kinder selbst zu begleiten, welche Gefälligkeit mit dankbaren Blicken quittiert wird.

Der schrille Klang der Hausglocke lockt die bejahrte freundliche Frau des Rabbiners heraus auf den Flur und

mit sichtlichem Mitleid werden die beiden Kinder in die durchwärmte Stube geschoben, um ihre erstarrten Glieder wieder gebrauchsfähig zu machen und zu erfahren, was die beiden Kleinen wünschen. Und wirklich, kaum nach Atem fangend, entledigt sich das Mädchen ihrer wahrlich herzbrechenden Mission.

Die Familie, bestehend aus Mutter und drei Kindern, deren ältestes eben das Mädchen ist, wohnen in einem kleinen Dorfe, mindestens acht Kilometer von der Stadt entfernt, in einer Stube ohne Fenster, feucht und kalt, ohne Kohle, ohne Brot, und der Vater seit mehr als zwei Jahren verschollen. Zu all dem Unglück ist noch der Storch eingekehrt und hat ein Brüderchen gebracht, welches, was ganz natürlich ist in dieser Umgebung, nach zwei Tagen gestorben ist und nun von den beiden Geschwistern im bereits erwähnten Paket zum Rabbiner gebracht wird, damit der kleine entseelte Körper in geweihter Erde zur Ruhe gebracht wird.

Dies ist wohl nur ein Tropfen aus dem großen Leidensfelch, den wir Juden in diesem fürchterlichen Kriege leeren mußten und doch, welch eine Tragik liegt in dieser von mir erlebten Episode.

Auch meinen lieben, kleinen Freunden erzähle ich dieses Erlebnis, um ihnen vor Augen zu führen, wie viel Unglück unsere Brüder aus dem Osten erlebt und dankbar müßt ihr himmelwärts den Blick wenden, daß das Schicksal euch vor diesen Prüfungen verschont hat.



Kinder.

Um acht Uhr nahm der Melamed die schwere Brille von der Nase, klappte sie gemächlich zusammen und steckte sie ins Futteral. Und ehe er noch den großen, vor ihm liegenden Folianten

zuschlug, war schon die kleine Schar seiner Schüler von den zwei langen Bänken aufgesprungen und drängte sich dem Ausgang zu. Draußen blieben sie fast alle stehen, taten einen tiefen

Atemzug und verschwanden gruppenweise nach rechts und links.

Nur zwei Knaben blieben im Hofe zurück. Sie mochten ungefähr zehn Jahre alt sein, aber ihre Hautfarbe war fahl und ihre Gesichter erschienen merkwürdig alt. Beide trugen den Kopf nach vorne gebeugt, während die Brust verkümmert und flach hinter dem faden-scheinigen Hemde verschwand.

„Ich habe gar keine Lust, nach Hause zu gehen“, begann der eine. „Es ist so heiß und die Mutter wird noch auf dem Markte sein. Möchtest du nicht zur Weichsel gehen?“

„Ich bin zwar sehr hungrig“, sagte der andere, „aber ich gehe mit dir; auch bei uns wird noch niemand zu Hause sein.“

Die Sonne war bereits im Sinken, als die beiden Freunde die Gäßchen durchschritten, die zum Weichselufer führten. Sie gingen langsamen Schrittes wie Greise, ohne irgend einer Person oder einem Gegenstande auch nur die kleinste Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Bei der Weichsel angelangt, setzten sich beide an das sandige Ufer hart am Flusse. Dann blickten sie, wie durch einen gemeinschaftlichen Gedanken dazu veranlaßt, auf die sinkende Sonne, die ihre letzten Strahlen über die Wogen gleiten ließ. Die Ufer entlang dehnten sich dunkle Streifen des Abendsschattens in die unendlichen Weiten.

Da tauchten die Knaben ihre zarten, dünnen Finger in die Flut und verrichteten das Minchagebet.

Und dann begann der eine:

„Heute war es im Cheder drückend heiß; überdies habe ich nicht alles verstanden — —“

„Es war nicht so schwer“, sagte der andere.

„Doch; könntest du mir es jetzt erklären?“

„Warum nicht?“

Und er erklärte ihm den Unterschied zwischen den Rechten des Entlehners und denen des Verwahrers.

Während der eine den Worten des anderen aufmerksam lauschte, ließen sich vom jenseitigen Ufer Stimmen spielender Kinder hören. Einige von ihnen warfen leere Muscheln um die Wette in die Flut.

„Es scheint, das es Gojim sind; denn sie haben keine anderen Sorgen, als sich die Zeit mit Spielereien zu vertreiben“, bemerkte der eine.

„Die Hände sind die Hände Esaus“, zitierte der zweite aus der Bibel.

„Wie das so in den Tag hineinlebt“, sagte der erste.

Er hatte noch nicht das letzte Wort ausgesprochen, als ihn ein Stein traf, von sicherer Hand geschleudert. Gleichzeitig flogen häßliche Schimpfworte herüber.

„Wir müssen gehen“, beschloßen die beiden Judentinder. Sie erhoben sich und der eine begann: „Wie kindisch die drüben sich freuen, daß sie, dreißig an der Zahl, uns zwei in die Flucht schlagen . . . Doch bald werden Zehntausend von ihnen einem einzigen Juden den Rücken wenden müssen . . . bald werden sie ihre Schwäche empfinden . . .“

„Wann denn?“ fragte der andere.

„Ich meine, wann Moschiach kommen wird“, antwortete der Knabe mit einem tiefen Seufzer.

Und nun schritten sie schweigend dem Städtchen zu.

Und sie gingen so müde, als trügen sie den Schmerz von Jahrhunderten in ihrem Busen.

Ben-Schefer.

Zum Uebersetzen.

| | | | |
|------------|------|---------|--------|
| arm, mager | דל | Herr | אדון |
| reich | עשיר | Knecht | עבד |
| weiß | לבן | Magd | שפחה |
| schwarz | שחור | Mädchen | נערה |
| gesund | בריא | Ruh | פֶּרָה |

הָאָדוֹן עֲשִׂיר, וְהָעָבֵד דָּל. הַנַּעַר בָּרִיא, וְגַם הַנַּעֲרָה בָּרִיאָה.
אֲנֹכִי תָמִיד חָרוּץ; גַּם הִיא חָרוּצָה. הָעָבֵד חָזָק; גַּם הַשִּׁפְחָה
חָזָקָה. הַפֶּרָה שְׂחֹרָה. הַשָּׂר עֲשִׂיר וְגָדוֹל. הַנַּעַר בָּרִיא וְיָפָה.
הִילָדָה עוֹד קָמָנָה.

Die Uebersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 18 lautet:

Der kleine Schüler lernt im großen Buche. Der Lehrer lehrt den Schüler.
Der Bauer ackert den Boden und bearbeitet den großen und schönen Weinberg.
Samuel weidet die Herde.

Auflösung des Bilderrätsels aus Nr. 18:

Dem fleißigen Hamster schadet kein Winter.

Einige Nummern bekamen irrthümlich ein falsches Bilderrätsel beige druckt, dessen
Lösung „Frohes Purimfest“ lautet.

Die Auflösung des Rätsels aus Nr. 18 lautet: N. T. Ente.

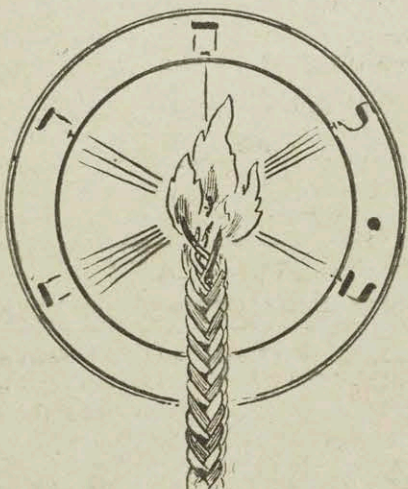
Auflösung der Palindroms aus Nr. 18 lautet: Feil, lief, fiel.

Hebräisches Rätsel: חֲלוֹם, חֲלוֹן Traum, Fenster.

Rechenaufgabe aus Nr. 17: 95 Jahre der Großvater, 19 Jahre der Enkel.

Rätsel.

Bilderrätsel.



Scherzfragen.

Welches Mehl kommt nicht aus Mühlen?
 Welche Messer können fühlen?
 Welche Knechte können nicht reden?
 Welche Gewebe bestehen nicht aus Fäden?
 Welches Schiff wird nie geleitet?
 Auf welchem Pferd niemand reitet?
 Welcher Vogel hat wenig Glück?
 Welche Wirtschaft geht zurück?
 Welche Wiese wird nicht gemäht?
 Welcher Mantel wird nicht genäht?

M. S.

□ □ □

Rätsel.

Nimm auf der Stelle
 Die Hälfte einer Elle,
 Dazu gib jedoch
 Einen halben Lulab noch,
 So sei gewiß, du wirst dann seh'n,
 Auf diese Art wird dir ein Monat entstehn.

G. K.

Scherzrätsel.

Drei Brüder namens „Keiner“, „Jemand“, „Niemand“ gerieten oft in Streit. Einst wurde die Wache gerufen, die Brüder einzusperrn, aber vergeblich war die Mühe derselben, denn Keiner war durch das Fenster geflüchtet, Jemand ging durch die Türe des Gartens davon und Niemand entkam durch den Schlot auf das Dach. Wer blieb dennoch im Zimmer?

M. S.

In deutscher und in böhmischer Sprache.
**Zur Geschichte der Juden in Böhmen,
Mähren und Schlesien.**

Eine Sammlung historischer Urkunden, die sich auf das Leben und Wirken der Juden in diesen Ländern beziehen und vom Jahre 1620 bis zurück zum Jahre 906 reichen.

Herausgegeben von **Gottlieb Bondy**, gewesenen Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Prag.

Von diesem Werke ist der erste Band vergriffen. Der zweite Band ist zum ermäßigten Preise von K 6.— nebst K 1.50 Portogebühr durch uns zu beziehen.

KAEMPF (Prof. S. I.)

**Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter aus
dem XI., XII. und XIII. Jahrhundert.**

INHALT: Metrische Uebersetzung der 10 Makamen des Charisi, sowie anderer hervorragender Dichtungen neuhebräischer Poesie als: Sal. Ibn Gabirol, M. Ibn Esra, Jehuda Halevi.

K 4.50 franko Haus. Dasselbe gebunden **K 7.—**.

Ist durch uns zu beziehen. Bestellungen ist der Kostenpreis beizulegen.

Geschichte der Juden in Böhmen.

Bearbeitet und in **böhmischer** Sprache herausgegeben von Rabbiner **A. STEIN**, Radnitz.

Gross-Oktav 60 Seiten K 3.— nebst 20 h Portogebühr.

Sigmund Mayer: DIE WIENER JUDEN.

520 Seiten Groß-Oktav. K 8.50 nebst Porto 80 h.

ZIONS LIEDER von ERICH JUHN.

Soeben erschienen im Verlage der k. k. Universitätsbuchhandlung, Wien mit geschmackvoller Umschlagzeichnung. — Gegen Voreinsendung von **K 2.80** (Frankozusendung) durch uns zu beziehen.

**Ein Geschenkwerk
ersten Ranges.**

In neuer Ausgabe und prachtvoller Ausstattung
das berühmte Prachtwerk

Prof. Dr. Jul. Fürsts illustrierten Fünf Bücher Moses

mit deutscher Übersetzung, erläuternden Anmerkungen und **über 230 Bildern, Karten und Illustrationen.** Preis in Prachteinband **K 28.—** nebst K 1.50 Porto.

„SIPPURIM“.

**Ghettosagen, jüdische
Mythen und Legenden.**

Volksausgabe

broschiert **K 5.—**, gebunden **K 7.—** nebst 50 h Porto.

Durch unsere Administration zu beziehen. Den Bestellungen bitten wir den Kostenpreis nebst der Portogebühr beizulegen, sonst könnten die Bücher nicht versendet werden.

Eventuell besorgen wir über Wunsch auch andere jüdische Bücher.

Ein hebräisches Quartettspiel.

דעיר

Es ist etwas ganz Neues, was dieses Spiel bietet und worüber in der Nummer 16 Herr Dr. Hugo Bergmann eine gründliche Erklärung gegeben hat. Dieses Spiel kann durch unsere Administration gegen Voreinsendung von 6 K bezogen werden.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis

PRAG, POŘIČ 6.

- | | |
|---|----------------------|
| I. Stiege: Direktorat und Sekretariat. | } alles im I. Stock. |
| II. Stiege: Herrenschule. | |
| III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube. | |

43. Unterrichts-Jahrgang auf Grundlage von 18j. Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. — Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung. Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhenden Unterricht.

Die Volksvorschusskassa in Prag, Königshofergasse Nr. 14

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zahlstelle der jüdischen Kolonialbank in London, für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Lst. zu haben sind. Die fälligen Kupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

500.000 K Garantiefond.

Zeichenstelle für die VIII. Kriegsanleihe.

Zur Ausführung aller Arten

TELEPHON 2941.

Drucksorten empfiehlt sich

BUCHDRUCKEREI



RUDOLF GRÜNHUT

G. M.

B. H.

Prag V. Meiselgasse 17, vis-à-vis dem Jüdischen Rathause

Druck von Rudolf Grünhut, Gesellschaft m. b. H., Prag V.